

REALLEXIKON DER DEUTSCHEN LITERATUR- WISSENSCHAFT

Neubearbeitung des Reallexikons
der deutschen Literaturgeschichte

gemeinsam mit Harald Fricke,
Klaus Grubmüller und Jan-Dirk Müller

herausgegeben von
Klaus Weimar

Band I
A – G

Nd 651



Walter de Gruyter · Berlin · New York
1997

Ruhr-Universität Bochum
Germanistisches Institut

of modern critical terms. London, New York 1987. – Jürgen Link: Elementare Literatur und generative Diskursanalyse. München 1983. – J. L., Ursula Link-Heer: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: LiLi 77 (1990), S. 88–99. – Leonard Orr: A dictionary of critical theory. Westport 1991. – Rolf Günter Renner: Diskurstheorie. In: Literatur-Lexikon. Hg. v. Walther Killy. Bd. 13. München 1992, S. 180–183.

Jürgen Fohrmann

Diskursanalyse ↗ Diskurstheorie(n)

Diskurstheorie(n)

Theorien, die in der Untersuchung von Äußerungszusammenhängen angewandt werden.

Expl: Diskurstheorien versuchen, je nach zugrundegelegtem Begriff von ↗ *Diskurs*, zu beschreiben, wie Folgen von Äußerungen konstituiert werden. An eine so formale Auffassung lassen sich beliebige Anwendungen anschließen, so z. B. eine linguistische, eine philosophische, eine literaturwissenschaftliche Analyse.

Abhängig vom Gebrauch des weiten Diskursbegriffs wird unter DISKURSANALYSE inzwischen jede Untersuchung regelbestimmter Sprachspiele verstanden (was manchmal auch die Untersuchung von ↗ *Gattungen* oder ↗ *Schreibweisen* einschließt).

Diese Auffassung von ‚Diskurs‘ verzichtet allerdings auf Begriffsreflexion und führt deshalb nicht zu einer allgemeinen Diskurstheorie, die erst zustande kommt, wenn der Diskursbegriff kategorial eingesetzt wird.

Aus dem inflationären Gebrauch der Begriffe ‚Diskurs‘ und ‚Diskurstheorie‘ sind drei wichtige Verwendungskontexte von *Diskurstheorie* hervorzuheben:

(1) in der Linguistik die Theorie satzübergreifender Untersuchungen (seit den 1950er Jahren),

(2) in der transzendentalpragmatischen Reflexion die Analyse von Argumentationsfolgen, in denen Geltungsansprüche begründet werden (seit den 1970er Jahren),

(3) in der ‚poststrukturalistischen‘ Diskussion die Rekonstruktion von Bedingungs-zusammenhängen, die weder der ‚langue‘ noch der ‚parole‘ angehören (seit den 1970er Jahren).

WortG: Das Kompositum *Diskurstheorie* entsteht mit dieser kategorialen Nutzung des Diskursbegriffs. Der Ausdruck findet sich seit den 1950er Jahren in linguistischem Kontext (Harris), häufig in Verbindung mit Adjektivattributen (‚Theorie des narrativen Diskurses‘ o. ä.), seit den 1970er Jahren im Zusammenhang philosophischer Geltungsreflexion und poststrukturalistischer Theorien (häufigste Verwendung) und hier insbesondere in Verbindung mit dem Werk Michel Foucaults und seiner Rezeption. Die Foucaultsche kategoriale Entfaltung erhält in der deutschen Diskussion den Namen *Diskursanalyse*, der später zur Bezeichnung für die Übertragung der Foucaultschen Untersuchungsmethode auf andere Gegenstände wird (seit Kittler/Turk 1977). Seit 1982 gibt es eine ‚Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie‘, seit 1987 eine Schriftenreihe mit dem Titel ‚Diskursanalysen‘.

BegrG/SachG: (1) In der Linguistik wurde unter *Diskurstheorie* zunächst die Untersuchung von Äußerungszusammenhängen verstanden, die über die Ebene des Satzes hinausgehen (Transphrastik). Aus strukturalistischer oder semiotischer Perspektive ließ sich Diskurstheorie als eine Theorie der Diskursivierung, d. h. der Transformation von einer Tiefen- zu einer Textoberflächenstruktur fassen (Greimas). Die sich gegen satzorientierte Sprachmodelle (generative Transformationsgrammatik) richtenden Diskursanalysen waren pragmatisch ausgerichtet (Sprechakttheorie oder Ethnomethodologie). Seit Anfang der 1980er Jahre wird *Diskursanalyse* entweder synonym mit *Gesprächs-* oder *Konversationsanalyse* gebraucht oder aber als Untersuchung von ‚Kohärenz‘ verstanden. Damit geht die wissenschaftliche Beschäftigung wieder auf die beiden grundlegenden etymologischen Bedeutungen von *Diskurs* zurück.

(2) Anders akzentuiert (nicht grundsätzlich different) ist der Diskursbegriff in

transzendentalpragmatischen Diskurstheorien. Wenn „der Diskurs [...] der Begründung problematischer Geltungsansprüche von Meinungen“ dient (Habermas 1971, 115), so beschreibt die Diskurstheorie die Bedingungen und Verfahren, nach denen und mit denen sich ein solcher Diskurs vollzieht. Der Diskursbegriff fungiert als eine transzendentalpragmatische Kategorie, die im Rahmen einer Theorie kommunikativer Kompetenz angibt, unter welchen grundsätzlichen Voraussetzungen Verständigung möglich ist (Apel, Habermas, Schnädelbach u. a.). Die Chance zu einer solchen Verständigung wird als formales Modell der Vernunft eingeführt (herrschaftsfreier Diskurs als regulative, auch kontrafaktisch aufrechtzuerhaltende Idee) und in eine geschichtstheoretische Perspektive gerückt (kommunikative Rationalität als Projekt der Moderne). Als argumentierende Rede über Geltungsansprüche und ihre transzendentalen Prämissen (Verständlichkeit, Wahrhaftigkeit, Wahrheit, Richtigkeit) wird der Diskurs zum Instrument der Konsensfindung (Konsensustheorie der Wahrheit) und in der als unhintergebar gedachten Annahme prinzipiell möglicher Partizipation sowohl zum Mittel als auch zum Ziel ethischer Letztbegründung (Diskursethik).

(3) Die an den *Poststrukturalismus* anschließende Diskurstheorie invertiert das transzendentalpragmatische Theoriendesign. Das auf Verständigung zielende Subjekt wird nicht als Ausgangsbedingung des Diskurses, sondern als Effekt des Signifikationsprozesses gesehen. Basis solcher Überlegungen ist eine grundlegend andere, nun differenzlogisch orientierte Auffassung von Sprache (etwa in Derridas Begriff der *différance*). Eine Diskurstheorie im engeren Sinne kommt aber nur dann zustande, wenn unter *Diskurs* nicht einfach nur die differentielle Verkettung der Signifikanten gefaßt wird (erste Bedingung). So ist etwa in Lacans Schriften ‚Diskurs‘ keine Kategorie, die nicht auch durch die Synonyma *Sprache* oder *Rede* ersetzt werden könnte. Und so findet sich etwa bei Roland Barthes (vgl. auch schon Benveniste oder dann Genette) ein Gebrauch von *Diskurs* nur als pragma-

linguistisch erweiterte ‚parole‘ (Tradition des rhetorischen Diskursbegriffs).

Zweite Bedingung für eine Diskurstheorie ist, daß die zugrundegelegte Theorie der Sprache nicht jede Form von Einheitsbildung mit dem Hinweis zerstört, auch die Analyse diskursiver Regularien löse sich in der supplementären Reihe beliebiger Signifikationen auf. Es macht daher im Falle von Derrida keinen Sinn, von Diskurstheorie zu sprechen; denn zu einer Diskurstheorie gehört die Möglichkeit einer Analyse, die sich auf eine ‚Instanz‘ jenseits des grammatischen Regelsystems und des subjektiven Sprachgebrauchs muß beziehen können. In diesem Sinne verstehen sich die meisten diskursanalytischen Untersuchungen (Jürgen Links Theorie des Interdiskurses, die Topologie Hayden Whites oder Dominick LaCapras u. a.) als Arbeiten, die die Differenz von ‚langue‘ und ‚parole‘ hinter sich lassen und im Diskurs eine neue, sowohl sozial als auch symbolisch relevante Untersuchungsebene finden. Referenzpunkt all dieser Überlegungen ist das Werk Michel Foucaults.

Diskurs meint bei Foucault die ‚Gesamtheit der Regeln, die einer sprachlichen Praxis immanent sind‘. Eine Diskursanalyse untersucht die Genealogie dieser Praxis, Diskurstheorie ist die kategoriale Reflexion auf die Methodik dieser Analyse. Die Untersuchung der ‚Äußerungsmodalitäten‘ („wer spricht?“), der ‚Formation der Begriffe und Strategien‘ usw. soll die Selektion, Kanalisierung, die Organisation und Kontrolle: das ‚Regime des Diskurses‘ aufweisen, und das heißt zugleich: soll die diskontinuierlich auftauchenden Ereignisse in ihrer Streuung beschreiben. Foucault setzt sich entschieden von einer Geschichtskonstruktion ab, die den Menschen als Konstitutionsinstanz des historischen Prozesses denkt. Er ist nicht daran interessiert, die Äußerungen (*énoncés*) auf ein sinnverbürgendes, transzendentales Signifikat zu beziehen, sondern will die Bedingungen ihres Erscheinens, ihr Beziehungsfeld, jenen Macht-Raum ‚zwischen den Äußerungen‘ analysieren, der – jenseits aller subjektiven Unterschiede – als Spielraum des Ähnlichen die Produktion von Sinn organisiert.

Roland Barthes: *L'écriture et la parole*. In: R. B.: *Le degré zéro de l'écriture suivi de Nouveaux Essais critiques*. Paris 1972, S. 58–61. – R. B.: *Elemente der Semiologie*. Frankfurt 1981. – Emile Benveniste: *Problèmes de linguistique générale*. Paris 1966. – Jacques Derrida: *Die Schrift und die Differenz*. Frankfurt 1972. – Gérard Genette: *Frontières du récit*. In: G. G.: *Figures II. Essais*. Paris 1969, S. 49–69. – Jacques Lacan: *Ecrits*. Paris 1966.

ForschG: Arbeiten, die sich nicht (nur) an der Diskussion über Diskurstheorie und an ihrer Weiterentwicklung beteiligen, sondern sie im Sinne Foucaults zur Methode und zum Gegenstand der Untersuchung machen, gibt es noch nicht.

Lit: Karl-Otto Apel: *Der transzendentalhermeneutische Begriff der Sprache*. In: K.-O. A.: *Transformationen der Philosophie*. Bd. 2. Frankfurt 1976, S. 330–346. – Konrad Ehlich (Hg.): *Diskursanalyse in Europa*. Frankfurt u. a. 1994. – Jürgen Fohrmann, Harro Müller (Hg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt 1988. – Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt 1973. – M. F.: *Die Ordnung des Diskurses*. München 1974. – Roger Fowler (Hg.): *A dictionary of modern critical terms*. London, New York 1987. – Algirdas Julien Greimas, Joseph Courtès: *Sémiotiques*. Paris 1979. – Jürgen Habermas: *Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz*. In: J. H., Niklas Luhmann: *Theorie der Gesellschaft und Sozialtechnologie*. Frankfurt 1971. – J. H.: *Zwei Bemerkungen zum praktischen Diskurs*. In: J. H.: *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus*. Frankfurt 1976, S. 338–346. – J. H.: *Der philosophische Diskurs der Moderne*. Frankfurt 1985. – Zellig S. Harris: *Discourse analysis* [1952]. Repr. Den Haag 1963. – Siegfried Jäger: *Kritische Diskursanalyse*. Duisburg 1993. – Christa Karpenstein-Eßbach: *Zum Unterschied von Diskursanalysen und Dekonstruktionen*. In: *Flaschenpost und Postkarte*. Hg. v. Sigrid Weigel. Köln u. a. 1995, S. 127–138. – Friedrich A. Kittler, Horst Turk (Hg.): *Urszenen. Literaturwissenschaft als Diskursanalyse und Diskurskritik*. Frankfurt 1977. – F. A. K. u. a. (Hg.): *Diskursanalysen*. Opladen 1987 ff. – *KultuRRévolution. Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie*. Bochum 1982 ff. – Dominick LaCapra: *Geschichte und Kritik*. Frankfurt 1987. – Jürgen Link: *Elementare Literatur und generative Diskursanalyse*. München 1983. – Rolf Günter Renner: *Diskurstheorie*. In: *Literatur-Lexikon*. Hg. v. Walther Killy. Bd. 13. München 1992, S. 180–183. – Herbert Schnädelbach: *Re-*

flexion und Diskurs. Frankfurt 1977. – Reinhard Schweicher: *Art. Diskurs*. In: *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften*. Hg. von Hans Jörg Sandkühler u. a. Bd. 1. Hamburg 1990, S. 580–582. – Hayden White: *Die Bedeutung der Form*. Frankfurt 1990.

Jürgen Fohrmann

Dispositio

Gliederung, Anordnung eines Textes; das zweite Lehrgebiet im System der Rhetorik.

Expl: Im Lehrsystem der Rhetorik ist die *Dispositio* die zweite der insgesamt fünf Bearbeitungsphasen der Rede (↗ *Inventio*, *Dispositio*, ↗ *Elocutio*, *Memoria*, *Pronuntiatio*). Mit ihr beweist sich das Urteilsvermögen, aus allem Möglichen das Geeignteste zu sondern und in angemessener Gewichtung richtig zu ordnen. Von der Tätigkeit auf das Ergebnis und aus der Rednerschule insgesamt auf die Literatur übertragen, kann man darunter statt einer bestimmten Arbeitsphase auch die Ordnung als Qualität des Textes verstehen. Dabei geht es von der Anlage des Ganzen bis zum syntaktischen Detail.

WortG: Das lat. Wort *dispositio* hat dieselbe Doppeldeutigkeit, die es auch als rhetorischer Terminus bewahrt: ‚Tätigkeit‘ und ‚Ergebnis‘, „actus disponendi vel res disposita“ (‚der Akt des Ordnen oder die geordnete Sache‘), definiert der ‚Thesaurus Linguae Latinae‘ (5, 1434) die allgemeine Bedeutung. Als Fachbegriff erscheint es von den ältesten lateinischen Rhetorikern an, beim ‚Auctor ad Herennium‘ (1,3) und bei Cicero (‚De inventione‘ 1,7,9). Im Deutschen ist *Dispositio* als Fremdwort gleich in dem ersten zuständigen Lehrbuch belegt, in Opitz’ ‚Buch von der Deutschen Poeterey‘ (1624). Er spricht von der „Disposition oder abtheilung [auch: eintheilung] der dinge“ (Opitz, 17).

Neben dem Rhetorischen hat das Wort *Dispositio* eine philosophische und psychologische Bedeutungsbreite, die am ehesten die deutsche Übersetzung ‚Anlage‘ wiedergibt (wie man etwa von charakterlichen